



70. JAHRGANG

weltweit

WEC INTERNATIONAL E. V. · WELTWEITER EINSATZ FÜR CHRISTUS

Glaubwürdigkeit



Menschen gewinnen – Gemeinde bauen! **2.2018**

Liebe Leser,



die Beiträge dieser *Weltweit*-Ausgabe bringen es auf unterschiedliche Weise zum Ausdruck: Was wir sagen, muss mit dem übereinstimmen, was wir tun und wie wir leben.

Wenn ich ein Theaterstück sehe oder einen Spielfilm, erwarte ich nicht, dass der Inhalt der Wahrheit entspricht, sondern stelle mich auf eine Geschichte ein. Im Alltag ist es anders. Ich wünsche mir, dass mein Gegenüber ehrlich zu mir ist. Wenn ich eine Diskrepanz feststelle, werde ich der Person gegenüber vorsichtig. Ich möchte mich auf das verlassen können, was jemand sagt. Davon schreibt auch Albrecht Seibold auf Seite 4/5. Häufig muss sich ein Christ erst einmal bewähren, wie es Heike Hedwig in ihrem Beitrag auf Seite 3 beschreibt. Werner Diezel spricht in seinem Artikel auf Seite 6/7 vom „Vertrauenskredit“, der Missionaren nicht automatisch gewährt wird, wenn sie frisch an ihren Einsatzort kommen. Das erlebten Diezels nicht nur im Ausland, sondern auch in Deutschland.

Wann zeigt sich Glaubwürdigkeit ganz besonders? U. a. dann, wenn sie geprüft wird, wenn wir durch eine schwere Zeit gehen und es anders

kommt als von Gott erbeten. Wie Constance Feyler dies erlebte, schildert sie auf Seite 10/11.

Offen und ehrlich gegenüber anderen zu sein bzw. sich zu öffnen, ist nicht leicht. Damit das unter einheimischen Pastoren möglich wird, haben Jutta und Thomas Weinheimer in Guinea-Bissau ein sogenanntes „Emmaus-Treffen“ begonnen. Näheres dazu auf Seite 12/13.

Ich selber komme manchmal in einen Zwiespalt, wenn ich meinen Informationsbrief an Freunde und Bekannte schreibe. Gern würde ich Persönliches erwähnen, aber der Brief erreicht auch Personen, die ich nicht so gut kenne. Was kann man wie mitteilen?

Lassen wir uns von den folgenden Seiten für unser Leben inspirieren.

Ihre

Sabine Rayzik
Sabine Rayzik, Missionsleitung

Inhalt

- | | | | |
|----------|-------------------------------|-----------|--|
| 2 | Editorial | 9 | Unvergessliche Klettertour |
| 3 | Nichts dahinter? | 10 | Lebenstiefe |
| 4 | Glaubwürdigkeit | 12 | Encontro EMMAÚS |
| 6 | Ein Lebensprogramm | 14 | Praktische Nähe |
| 8 | Glaubwürdige Nachfolge | 15 | Hinter den Kulissen im Missionshaus |



Informationen (zum Heraustrennen)

- | | | | |
|----------|-------------------------------------|----------|--------------------------|
| 1 | Aus dem Missionshaus | 3 | Gebetsnachrichten |
| 2 | Nachrichten aus der WEC-Welt | 7 | Impressum |
| | | 8 | Anzeigen |

Titelbild: © Pixabay Eluela31
Rückseite: Autopanne in Gambia

Nichts dahinter?



Heike Hedwig, Spanien

„Was außen draufsteht, muss auch drin sein“, fordert der Verbraucherschutz. Jesus betonte dieses Prinzip schon vor über 2000 Jahren: „Wehe euch, ihr Gesetzeslehrer und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr reinigt das Äußere von Becher und Schüssel, aber was ihr drin habt, zeigt eure Gier und Maßlosigkeit. Du blinder Pharisäer! Waschen den Becher zuerst von innen aus, dann wird auch das Äußere rein sein. Weh euch, ihr Gesetzeslehrer und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr seid wie weiß getünchte Gräber: von außen ansehnlich, doch von innen voller Totenknochen und allem möglichen Unrat. Von außen scheint ihr den Menschen gerecht, von innen aber seid ihr voller Heuchelei und Gesetzlosigkeit“ (Matthäus 23,25-28).

Warum geht in den europäischen Ländern die Wahlbeteiligung extrem zurück? In Spanien z. B. ist die Politik sehr durch Korruption gezeichnet, und viele Menschen sagen: „Wen soll ich noch wählen? Die Politiker sind doch sowieso alle korrupt! Sie sind Lügner, versprechen viel, halten wenig und klauen unser schwer verdientes Geld!“

In Europa befinden wir uns in der „Postmoderne“, einem ge-

ellschaftlichen Phänomen, das das christliche Menschen- und Weltbild immer mehr in den Hintergrund treten lässt. In Deutschland war es das Lesen der Bibel, das im Zuge der Reformation durch den Aufbau von öffentlichen Schulen in breitem Maße ermöglicht wurde. Auch der Buchdruck brachte eine gesellschaftliche Wandlung hervor, die in den Ländern, die von der Reformation nicht erfasst wurden, so nicht vorkam. Wahrheit, Transparenz, Aufrichtigkeit und Geradlinigkeit wurden zu gesellschaftlichen Werten, Ausdruck einer Ethik und Moral, die heute immer mehr nachlässt. Jesus Christus war das Vorbild, dem die Menschen nachfolgen wollten. Heute sind Pluralität und Toleranz Mode. Das materialistische Diktat unserer Zeit legt den Wert nicht mehr auf den Inhalt, sondern auf das Äußere. Aber ist dann auch das drin, was man erwartet?

Jesus behauptet nicht nur, dass er die Wahrheit *sagt*, sondern dass er die Wahrheit ist. Wenn wir also Jesus Christus nachfolgen, bedeutet das eine nicht geringe Herausforderung! Auch wir müssen uns fragen: Wenn bei mir „Christ“ draufsteht, ist dann die Wahrheit drin? Oder sind wir eine Mogelpackung?

Wenn wir heute als Christen glaubwürdig sein möchten, dann müssen wir „waschecht“ sein. Wir müssen uns gemäß der Zeit und dem Zeitgeist hinterfragen lassen, und unser Leben muss mit unserem Glauben und unserer Verkündigung übereinstimmen. Erst wo Menschen erleben, dass unsere Liebe zu ihnen nicht unseren eigenen Interessen entspringt, sondern eine selbstlose *Agape*-Liebe ist, unterscheiden wir uns vom Mainstream der Gesellschaft. Erst wo Menschen an uns erfahren, dass wir das Christsein wirklich in seinem hohen Anspruch ausleben, wird unser Glaube von ihnen als echt wahrgenommen.

In Spanien muss man sich als Christ diese Glaubwürdigkeit oft über Jahre erarbeiten. Am Anfang steht meist ein distanziertes Misstrauen, das durch gute Erfahrungen innerhalb eines längeren Prozesses in Vertrauen umgewandelt wird. Es ist hilfreich, am Anfang einer Beziehung nicht so viel von Christus zu erzählen, sondern vielmehr Christus vorzuleben, in Echtheit und Demut Liebe zu üben – so wie Jesus es gerade mit denen getan hat, die von den Pharisäern abgelehnt wurden.





© Pixabay/Hans

Für Nomaden ist deshalb das Wiederkommen so wichtig. Für viele Flüchtlinge übrigens auch. Einmal kommen, Tee trinken, ein paar freundliche Worte und vielleicht Gastgeschenke austauschen, Fotos machen und wieder verschwinden – das mag für Touristen in Ordnung sein. Um glaubwürdig zu werden, braucht es aber viel mehr. Dazu müssen Hemmungen und kulturelle Hindernisse überwunden und Vertrauen verantwortungsbewusst investiert werden. Vielleicht durch anvertrautes Projektgeld, eine weite Reise oder persönliche Gesprächsangebote vor anderen. Und ganz besonders muss ein Wiedersehen folgen. Fotos zu schicken reicht nicht. Wer wiederkommt, zeigt echtes Interesse an Beziehungen, ist nicht enttäuscht, sondern bereit, auf die erste Begegnung aufzubauen.

Glaubwürdigkeit



Albrecht Seibold, WEC-Regionalvertretung Süd (Stuttgart), hat mit seiner Familie viele Jahre in der Mongolei gelebt.

Im Zeitalter multimedialer Täuschungen wird Glaubwürdigkeit zu einem immer wertvolleren Gut. Wir alle kennen die Enttäuschung über nicht gehaltene Versprechen und schätzen Freunde, auf die wir uns verlassen können, weil ihr Wort gilt. Paradoxiertweise gestehen wir Schauspielern, die ihre Rolle überzeugend spielen (!), ein hohes Maß an Glaubwürdigkeit zu.

Bewährungsprobe

Die Frage, ab wann wir jemandem trauen können, hat viel mit unserer Beziehung zu der betreffenden Person zu tun. Ein mongolischer Pastor sagte mir einmal, dass seine Landsleute Missionare zwei Jahre lang beobachten, bevor sie sich im Herzen entscheiden, jemandem zu vertrauen (oder eben auch nicht). Solche Bewährungszeiten mögen individuell verschieden sein, und sicher führt auch nicht jede Enttäuschung gleich zu einem Bruch der Beziehung. Entscheidend wird sein, wie transparent wir mit unserem Versagen umgehen und wie ernst es uns damit ist, in neues Vertrauen zu investieren.

Entstellte Werte?

Integrität ist der unverzichtbare Rahmen für echte Glaubwürdigkeit. Wer uns ernsthaft hinterfragen und zur Rede stellen darf, hilft uns, aufrichtig zu leben und damit auch glaubwürdig zu sein. „Gerade Muslime, die nicht extremistisch sind, nehmen mit Bedauern wahr, dass wir unseren eigenen christlichen und humanistischen Werten nicht gerecht werden“, sagte der Religionswissenschaftler Michael Blume in einem Interview mit dem Medienmagazin *pro* im November 2017 im Blick auf die westlichen Gesellschaften, die christlich geprägt sind. Die Freiheiten, die mit der christlichen Prägung einhergehen, haben leider viele der christlichen Werte entstellt und wirken daher verwirrend auf Frem-

de. Das geht auf Kosten der christlichen Glaubwürdigkeit.

Was haben wir zu fürchten?

Durch Recherchen zahlreicher Journalisten wurde 2017 bekannt, dass alleine unserem Land rund 17 Milliarden Euro an Steuereinnahmen entgehen, weil sogar Prominente, die anderen ein Beispiel sein wollen, ihre Gewinne in Steuerparadiesen geparkt haben. Dazu kommen manche Investmentfonds, die durch korrupte Praktiken viel Schaden verursacht haben, nicht nur finanziell für die Betroffenen, sondern ganz besonders im Blick auf die Glaubwürdigkeit ihrer Anteilseigner.

Natürlich ist es leicht, hinterher Heuchler zu benennen. Aber wie glaubwürdig wären wir, wenn alles, was wir unbeobachtet getan haben, morgen im Rampenlicht der Öffentlichkeit stehen würde? Gäbe uns das vielleicht sogar mehr Anlass, uns zu fürchten, als die Tatsache, dass vor Gott längst alles im Licht steht?

C. S. Lewis bemerkte einmal treffend, dass ein frommer Heuchler tausend Ungläu-

bige hervorbringe. Das mag überzogen klingen, aber wenn man bedenkt, mit welcher Geschwindigkeit Anschuldigungen, Beleidigungen und Herabwürdigungen von Menschen in sozialen Netzwerken geteilt werden, sollte uns das zu denken geben. Ist es einfach nur menschlich, dass ich mich gerne in ein günstigeres Licht rücke als es angemessen wäre? Und dass mich das Versagen anderer selbst besser dastehen lässt? Ich erschrecke, weil ich die gleiche Tendenz bei mir wahrnehme, ein Zug meiner eigenen Sündhaftigkeit.

Dabei möchte ich doch glaubwürdig *sein* – nicht nur glaubhaft wirken. Ich möchte jemand sein, der es wert ist, dass man ihm glaubt. Aus dem Wert kommt die Würde. Ich möchte meine Entscheidungen nicht kaschieren müssen, sondern aus innerer Überzeugung dazu stehen – weil ich mich an der Wahrheit orientiere. Und ich wünsche mir, dass ich auch noch nach vielen Jahren glaubwürdig bin.

Ein Segen werden

Dem Propheten Daniel wird gesagt, dass die „Verständigen“, die anderen den richtigen Weg gezeigt haben, wie die Sonne leuchten und wie die Sterne am Nachthimmel strahlen werden (Daniel 12,3). Was für ein starkes Bild, ein markanter Kontrast in einer Zeit, die sich zunehmend verdunkelt!

Epheser 4,15 ist unser Trauers. Diese Aufforderung, wahrhaftig zu sein in der Liebe und die Wahrheit in Liebe zu sagen, spornt mich täglich dazu an, die Balance nicht zu verlieren. Wahrheit ohne Liebe kann brutal und hart sein. Liebe ohne Wahrheit ist die schmerzhafteste aller Täuschungen. Glaubwürdigkeit verbindet das Beste von beidem: der Glaube an die Wahrheit des Gesagten, das in Liebe *gelebt* wird, nicht auf Kosten anderer, sondern zum Segen für mein Beziehungsumfeld und auch für mich selbst. ■

Ein Lebensprogramm



Werner Diezel,
WEC-Regional-
vertretung Nord
(Oyten-Bassen
bei Bremen)

„Glaubwürdigkeit ist ein wichtiger Faktor, wenn du etwas verkaufen willst in der Zeit der Lügen und Skandale!“ Diese Aussage kann man in Business-Ratgebern finden. Auch wir Christen kommen nicht darum herum, diesem Thema eine hohe Priorität zu geben. Skandale führten in den letzten Jahren dazu, dass sich immer mehr Menschen von der Institution Kirche abgewendet haben. Wer heute als Christ Glauben anbieten will, muss damit leben, erst einmal hinterfragt zu werden.

Glaubwürdigkeit braucht Zeit

Als meine Frau Elke und ich 1995 nach Zentralasien ausreisten, machten wir dieselbe Erfahrung. Bis dahin waren wir in den Augen unserer Freunde durchaus glaubwürdig. Aber im Land unserer Berufung konnte uns niemand. Wir bekamen nicht automatisch einen „Vertrauenskredit“. Glaubwürdigkeit (engl. „credibility“) kann ich nicht kaufen oder studie-

ren, sondern sie wird mir von Menschen verliehen, die mich kennen lernen. Das erfordert Zeit, Ehrlichkeit und Offenheit von meiner Seite!

Es ist schon schmerzlich, wenn Menschen, für die ich aus Liebe viel aufgegeben habe, mir zunächst einmal misstrauisch begegnen. Das darf mir aber nicht zum Anlass werden, Zorn oder Ärger aufkommen zu lassen, sondern ich muss Jesus bitten, mich mit seiner Liebe zu erfüllen. Wenn das spürbar wird, werden Menschen erkennen, dass ich sie weder verachte noch manipulieren will.

Teilen lernen

Nach zwei Jahren zogen wir in eine Stadt, in der nur ein einziger Christ lebte. Hier wollten wir unseren Alltag mit den Menschen teilen. Genau wie sie lebten wir damit, kein fließendes Wasser, unzuverlässige Stromversorgung und Telefon nur auf dem Postamt zu haben. Das machte uns glaubwürdig. Mit der Zeit kristallisierte sich eine Gruppe heraus, die Interesse an Gottes Wort hatte und sich regelmäßig in unserem Haus zu treffen begann. Unser Haus war ihr Haus. In einer Kultur, in der es kaum Privatle-

Nachbarskinder auf Besuch



Markt in Zentralasien



© pixabay.com/Jackmac34

ben gibt, konnten wir nur dann glaubwürdig von Jesus reden, wenn wir auch unser Haus, unser Essen und unsere Zeit mit den Menschen teilten. Aus-sagen wie: „Doch wenn einer genügend Geld hat, um gut zu leben und einen anderen in Not sieht und sich weigert zu hel-fen – wie soll die Liebe Gottes in ihm bleiben?“ (1. Johannes 3,17) wurden zum Gradmes-ser unserer Glaubwürdigkeit. Konnten wir von der Liebe Jesu reden, ohne unseren Geschwis-tern auch praktisch zu helfen? Medikamente und Reis für sie kaufen, ein Truthahn-Projekt beginnen oder Saatkartoffeln besorgen – solche Taten waren für die Glaubwürdigkeit des Evangeliums genauso wichtig wie Bibelstudium oder Lieder singen.

Neu in Norddeutschland

Durch Gottes Berufung in die Regionalarbeit Nord kamen wir erneut in ein völlig neues Umfeld hinein. Einen gewissen Vertrauensvorschuss hatten wir bei Christen, die die Arbeit kannten, aber was dachten die Nachbarn über uns? Schnell fanden wir heraus, dass wir für die Menschen hier völlige Fremdkörper waren und nicht weit von „Sekte“ eingeordnet wurden. Nicht gerade glaubwürdig. Beim Abspülen auf einer Schulfeier wurde ich anfangs gefragt: „Feiert ihr eigentlich

auch Weihnachten?“ Ich musste innerlich schmunzeln und merkte, wie zutreffend das Wort eines lieben Bruders bei unserer Einführung war: „Ihr werdet sieben Jahre brauchen, bis ihr hier im Norden Wurzeln schlagt.“

Offenheit und Hilfsbereitschaft

Glaubwürdigkeit erlangten wir weniger durch Predigen und Seminarehalten, sondern durch die Offenheit, unseren Bekannten auch von unseren Problemen zu erzählen. Als Familie mit drei heranwachsenden Kindern hatten wir ähnliche Fragen wie andere auch. Manche waren erstaunt, dass wir ihnen von unseren Fehlern und unserem Versagen gerade in Familienangelegenheiten erzählten oder sie um Rat fragten. Das war ein „Türöffner“, und einige begannen, auch von ihren Fragen zu erzählen – etwas, was man hier eigentlich kaum tut.

Besonders Elke kümmert sich um Einzelne hier vor Ort und trägt durch ihre Kontakte, Gespräche und praktischen Hilfsangebote wesentlich dazu bei, dass Menschen verstehen, wer wir sind, und sich auch für das Evangelium öffnen.

„Prüfungskriterien“

Am allerdeutlichsten sieht meine eigene Familie, ob Reden und Tun übereinstim-

men. Superfromm und geistlich bei Gebetstagen – aber lieblos, kritisch, kurzangebunden im Alltag? Es tut gut, Menschen zu haben, die mir ehrlich mitteilen, wo ich eine Schlagseite habe. Und ich muss mir bewusst Zeit einplanen für Gottes „Glaubwürdigkeits-TÜV“: „Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz ...“ (Psalm 139,23-24).

Glaubwürdigkeit heißt auch, zu prüfen, ob meine Standpunkte noch für die heutige Zeit passen. Nicht: „Das haben wir schon immer so gemacht!“, sondern: „Wie können wir es heute so machen, dass es Jesus ehrt?“ Es reicht mir nicht, die vier „Säulen“ des WEC (Opfer, Heiligung, Glaube, Gemeinschaft) gut zu finden, sondern ich muss mich fragen, ob und wie mein Alltag diese Grundsätze widerspiegelt. Folge ich leidenschaftlich meiner Berufung, oder erfülle ich nur eine Pflicht? Wenn ich bei Problemen anderer immer die passende Bibelstelle zitiere und so tue, als hätte ich selbst keine Zweifel, Anfechtungen oder Schuld, trägt das nicht dazu bei, glaubwürdiger zu werden, im Gegenteil. Leider haben viele Menschen solche Christen kennengelernt und sich dadurch vom Glauben abgewandt.

Bitten wir Gott, uns zu verändern, damit unser Reden und Tun eins wird und ihn verherrlicht! ■

Das Missionshaus in Bassen ...

... ein Ort der Gemeinschaft



Dringend gesucht

Arzt/Ärztin, Gambia
Englischlehrer(in), Ostasien
Lehrer für Dogmatik, Niederlande

Weitere Informationen
und andere offene
Stellen finden Sie
unter: www.wec-int.de

WEC International
Personalabteilung
Hof Häusel 4
65817 Eppstein
Tel.: 06198 5859-139

einsatz@wi-de.de



Missionstage

9. - 10. Juni 2018

Hof Häusel 4, 65817 Eppstein

Samstag: Tag der offenen Tür und Gebetsabend

Sonntag: Missionsgottesdienst, Seminare
und Missionsberichte



WECanHelp

Wer im Internet einkauft, kann gemeinnützige Einrichtungen wie den WEC ohne Mehrkosten unterstützen. Das ist möglich über die gemeinnützige Internetplattform WECanHelp.de. WCH sammelt Marketingprovisionen von Onlineshops ein und verteilt 90% davon an gemeinnützige Organisationen. Nutzerdaten werden nicht verwertet.

Näheres:

www.wecanhelp.de/565817001/spendenprojekt

WECanHelp gibt es auch als App: BSWCH

Gebetstage

beim

WEC in Eppstein

* Sa., 24. März '18

* Sa., 14. April '18

Von 10 - 16 Uhr
(inkl. Mittagessen)

Aktuelles Programm
jeweils zeitnah unter
www.wec-int.de

Herzliche Einladung

Evangelistischer Einsatz beim

Hurricane

Rockfestival 2018

21. - 24. Juni in Scheeßel bei
Rotenburg/Wümme

Kreativ Jesus
bezeugen!

Vorbereitungstreffen am
14. 4. 2018 in Oyten-Bassen

Interessiert? Kontakt: Werner Diezel
Diezel@wi-de.de Tel.: 04205-1891

JUMIKO Lippe

20. - 21. 4. 2018

Hohenloh, Detmold

Die Botschaft muss raus!

www.jumiko-lippe.de
facebook.com/jumikolippe



Unvergessliche Klettertour



Andreas Stein ist WEC-Kurzzeitmitarbeiter im Freizeitcamp „Frontier Lodge“, Kanada.

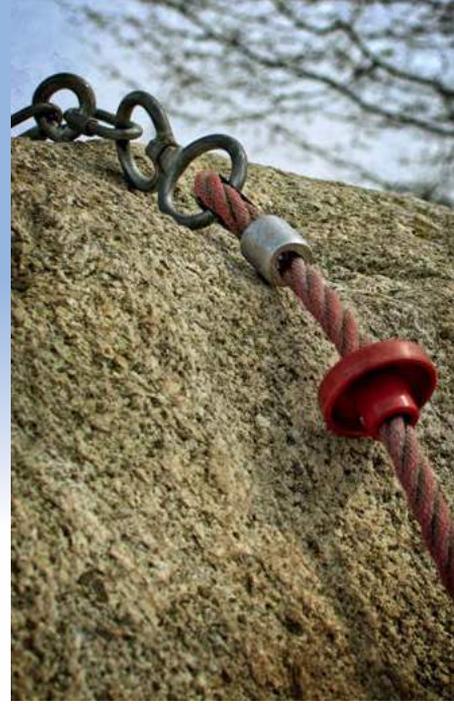
Das Camp *Frontier Lodge* ist nahe Nordegg an einem See in den

Ausläufern der Rocky Mountains gelegen. Nach der Arbeit, während der Pause oder an freien Tagen findet sich genug Zeit, in der man sich sportlich betätigen kann. Das Camp und die Umgebung bieten jede Menge Möglichkeiten, um sich zu verausgaben.

Ziemlich am Anfang meiner Zeit hier nahm ein Mitarbeiter namens Tim (unser Programmleiter und mein Chef) einen anderen Kurzzeitler und mich mit zu einer Kletterroute (mit Mehrseillängen) am Mount Stelfox, einem 2.627 Meter hohen Berg, am wunderschönen Stausee Abraham Lake gelegen. Die Route „Stealthy Fox“ ist 385 Meter lang und forderte mich bis zu meinen äußersten Grenzen. Ich traute sie mir nicht zu, denn ich hatte schon eine Woche zuvor eine Route bei der „Dark Side“ nur zur Hälfte geschafft, und die war als mindestens eine Stufe

leichter angegeben. Deshalb bat ich Freunde, für mich zu beten, und ich dachte, Gott wird mir da einfach durchhelfen und das Klettern erleichtern.

Beim Klettern war es dann aber doch nicht so einfach wie anfangs gedacht, und mir fiel es schwer, das Abenteuer zu genießen. Ich redete mir beim Klettern ein: „Das schaffst du nie!“, suchte Erklärungen, warum nicht, und hatte viele negative Gedanken und eine Menge Angst. Ich zwang mich jedoch weiter, und mir kamen sogar die Tränen vor lauter Anstrengung, Überwindung und negativen Gedanken. Zum Glück ist Tim jemand, der einem ziemlich deutlich sagt, was er meint und was einen am Weiterkommen hindert. So sagte er mir direkt, es störe ihn, dass ich so schlecht über mich denke, dass ich damit aufhören und stattdessen anfangen soll, positiv zu denken und mir zu sagen, dass ich es schaffen kann. Es tat gut, jemanden zu hören, der Klartext redete, und so wurde es ab diesem Zeitpunkt auch echt gut. Das Klettern gelang besser, weil ich nicht Ausreden zu finden versuchte, sondern Wege, um nach oben zu kommen.



Als wir später auf dem Weg zum Auto waren, sagte Tim mir nochmal ein paar Dinge, die mich sehr berührten und die wichtig für mich waren: „Was du dir da einredest, sind Lügen, Lügen, die der Widersacher verbreitet: Du bist nicht gut genug, du kannst das nicht, du hast nicht das Zeug zu einem echten Mann!“

Ich hatte angefangen, diesen Lügen zu glauben, und sie kamen durch dieses Abenteuer und Erlebnis ans Licht. Im Nachhinein habe ich gemerkt, dass Gott so viel wirkungsvoller in meinem Leben gewirkt hat, als wenn er mich einfach nur durch die Kletterpartie hindurchgebracht hätte. Dafür bin ich ihm sehr dankbar! ■





Encontro „EMAÚS“

Edificação pelo Jesus
Meditação da Palavra

Esperando o **Avivamento**

Ficando em **União**

Celebrando a **Santa Ceia**

*Thomas Weinheimer,
Guinea-Bissau*

„Jetzt darf jeder kurz sagen, welche Anliegen er hat, und dann beten wir zusammen.“ So heißt es jeden Dienstagmorgen im gemeinsamen Gottesdienst der Pastoren der einheimischen Kirche, an dem wir regelmäßig teilnehmen. Die Anliegen, die dann genannt werden, sind meist sehr allgemein und erlauben nur wenige Einblicke, wie es den einzelnen Pastoren wirklich geht.

Offen und ehrlich zueinander zu sein ist hier anscheinend noch schwerer als in unserer deutschen Kultur. In vertraulichen Gesprächen mit einigen

Pastoren wurde mir gesagt, man befürchte, persönliche Dinge könnten an falscher Stelle ausgeplaudert oder gegen einen verwendet werden. Leider haben das schon viele erleben müssen und halten sich deshalb bei der Mitteilung von „Geheimnissen“ lieber zurück.

Raum für Ehrlichkeit

Meiner Frau Jutta und mir war es ein Anliegen, einen Raum zu schaffen, in dem es den Pastoren leichter fällt, offen und ehrlich miteinander umzugehen und gemeinsam auf Gott zu hören. So begannen wir, jeden Donnerstag ein Treffen für Interessierte anzubieten, bei dem wir austauschen, einen Psalm lesen, singen, beten und gemeinsam einen Bibeltext betrachten. Von Anfang an versprachen wir uns gegenseitig, dass wir die Dinge, die wir voneinander hören, nicht nach außen tragen. Wir trafen uns ein ganzes Jahr lang, und die etwa zehn Teilnehmer machten sogar weiter, als Jutta und ich für einige Monate in Deutschland waren.

Gemeinschaft vertiefen

Dann entstand der Wunsch, dem „Kind“ einen Namen zu geben. Wir nennen das Treffen seither **Encontro EMAÚS** (Emmaus-Treffen). Der Name leitet sich von den Emmausjüngern aus Lukas 24,13-35 her, und die einzelnen Buchstaben erklären wir so: **E = Edificação** (Jesus baut uns auf); **M = Meditação** (wir meditieren Gottes Wort); **A = Avivamento** (Erweckung: Jesus macht unser Herz brennend); **U = União** (wir bleiben in der Gemeinschaft mit Jesus und untereinander); **S = Santa Ceia** (wir feiern miteinander Abendmahl).

In besonderen Situationen, wie z. B. bei einer ernsthaften Krankheit oder bei einem Todesfall in der Familie, besuchen wir einander auch mal daheim und nehmen eine vorher zusammengelagerte Gabe mit. Das war ein Vorschlag und Wunsch der Teilnehmer!

Persönlich angesprochen

Zu Beginn des Treffens ist meistens Gelegenheit mitzuteilen,



was einen gerade bewegt. Jutta und ich machen da ganz natürlich mit. Beim Austausch über den Bibeltext war es am Anfang so, dass viele Pastoren versuchten, eine kleine Predigt zu halten, so wie sie es vermutlich in ihrer Gemeinde tun würden. Durch eine einfache methodische Hilfe wurde das Bibelgespräch dann mehr ein Mitteilen darüber, was jeden persönlich beim Lesen und Meditieren des Textes bewegt, ohne sofort eine Predigt daraus zu machen. Wir lesen den Bibeltext einmal auf Portugiesisch und einmal auf Kreolisch laut vor und gehen dann etwa zehn Minuten in die Stille, damit jeder den Text für sich „verkosten“ kann. Bei Texten mit Handlungen benutzen wir folgenden Dreierschritt für die persönliche Meditation: 1. Eintreten in die Handlung, 2. Beobachten, was geschieht, 3. Sich mit dem identifizieren, was gesagt oder getan wird. Der anschließende Austausch ist meistens sehr aufschlussreich und authentisch, und man spürt oft, dass die Teilnehmer persönlich von Gott angesprochen wurden. Manche der Pastoren predigen am darauffolgenden Sonntag über die Texte oder Themen aus dem *Encontro EMAÚS*.

Etwas Besonderes

Es ist übrigens eine buntgemischte Gruppe, die aus älteren,



erfahrenen und auch jüngeren Pastoren oder Gemeindediakoninnen besteht. Einer der Teilnehmer ist seit über 20 Jahren stark sprachbehindert, ausgelöst durch eine zerebrale Malaria. Ein anderer ist ein ehemaliger Premierminister des Landes. Er hält wöchentliche Andachten im Radio, und so mancher Gedanke aus unserem Treffen fließt darin ein.

Das, was wir bei unserem Emmaus-Treffen machen, gleicht in vielem einem normalen deutschen Hauskreis. Aber hier, wo fast alles frontal, von vorne, vorgegeben wird, ist diese Form der Gemeinschaft und des Austauschs etwas Besonderes und schafft eine offene Atmosphäre, bei der man ehrlich sein, Fragen stellen, Zweifel äußern sowie „Tabu-Themen“ der Kirche ansprechen darf.

Begegnung mit Gott

Alle zwei Wochen feiern wir ein einfach gehaltenes Abendmahl im Kreis. Dabei ist Gelegenheit, im Stillen Schuld zu bekennen

und den Zuspruch der Vergabung zu empfangen. Fester Bestandteil der Abendmahlsliturgie ist der Friedensgruß, den wir gerne ausgiebig und mit festen Umarmungen praktizieren.

Alle zwei Monate gibt es statt des 90-minütigen Treffens einen Stillen Tag mit viel Raum zur persönlichen Stille vor Gott. Das letzte Mal stand der Stille Tag unter dem Thema „Wie Ton in des Töpfers Hand“ (Jeremia 18,6).

Wir wünschen uns, dass solche „Emmaus-Treffen“ in Zukunft nicht nur für pastorale Mitarbeiter, sondern auch im Rahmen der Gemeinden entstehen und wir vielleicht eine jährliche Emmaus-Glaubenskonferenz anbieten können.

So wie Jesus damals mit den Emmaus-Jüngern unterwegs war, dürfen wir hier und heute mit **Ihm** unterwegs sein. ■



Praktische Nähe



Kersten Pfund, Eppstein

Bevor ich zum WEC kam, hatte ich einige Begegnungen beim Arbeitsamt. Die Beraterinnen waren ratlos, wenn ich als zukünftigen Beruf „Missionar“ angab. Mir machte es damals Spaß, ihnen einen so schwer fassbaren Begriff nahezubringen, indem ich diesen Beruf als eine Mischung aus Pastor und Entwicklungshelfer erklärte. Es hilft jedem Gegenüber, wenn eine unbekannte Kategorie einigermaßen ins Bekannte hineinpasst.

Feld oder Veranda?

Während meiner Afrikaaufenthalte hörte ich immer wieder Kommentare von Europäern, wie schwer das Leben im Dorf oder die Arbeit auf dem Feld sei. Ich ließ mich durch diese Bemerkungen aber nicht davon abhalten, mit den Afrikanern gemeinsam aufs Feld zu gehen und nach Kräften zu helfen. Alle Dorfbewohner schätzten diese Bereitschaft zur alltäglichen Arbeit. Dabei ergaben sich tiefe geistliche Gespräche.

Manche Anthropologen sprechen naserümpfend von der „Veranda des Missionars“. Damit ist gemeint, dass der Missionar

auf dem sicheren Terrain seines eigenen Grundstücks bleibt und dort Menschen empfängt. Ich selbst habe zwar schon etliche schöne Stunden auf solchen Veranden in Afrika erlebt, aber es waren in der Regel Begegnungen mit Glaubensgeschwistern. Wer noch nicht den christlichen Glauben teilt, dem begegnet man eher auf dem Markt, im Dorf oder auf dem Feld. Das sind auch Orte, an die ich gerne gehe, und ich musste mich dafür nicht verbiegen.

„Ich und mein Holz“

Den besten Zugang zu Menschen habe ich persönlich überall da, wo Holz bearbeitet wird. Wo gehobelt wird, komme ich als ausgebildeter „Holzwurm“ (gelernter Modellbauer bzw. Modelltischler) leicht mit Menschen ins Gespräch. Dabei ist es egal, ob es sich um eine europäische Werkstatt handelt oder um ein Holzbrett unter einem afrikanischen Baum, wo ein einheimischer Tischler seine Aufträge abarbeitet. Als Praktiker findet man immer ein Gesprächsthema, und Handwerker lassen sich nun mal lieber etwas von Handwerkern sagen als von Akademikern (und umgekehrt). Eine gemeinsame Basis finden und mit jemandem ins Gespräch zu kommen ist natürlich noch nicht gleich ein geistlicher Impuls,

aber diese gemeinsame Basis öffnet die Möglichkeit, sich auch zu anderen Themen zu äußern und gehört zu werden.

Gespräche am Gartenzaun

Ich liebe es, im Sommer im Garten zu arbeiten und etwas Selbstangebautes zu ernten. Unser Garten liegt an einem Spazierweg, und mit manchem Spaziergänger komme ich über den Zaun hinweg ins Gespräch. Auch mit unseren Nachbarn, die eine Landwirtschaft betreiben. Uns verbindet die Leidenschaft, die Erde zu bearbeiten und ihr Erträge abzurufen. Ich merke, dass die Nachbarn, die selbst körperlich hart arbeiten, es gut finden, wenn Leute, die „immer so fromm sein wollen“, auch richtig anpacken können und sich die Hände schmutzig machen.

Immer wieder bereichernd sind für mich übrigens die Gartenzauengespräche mit dem katholischen Priester von Eppstein. Er stammt aus Tansania und ist als Missionar in unser säkularisiertes Deutschland gekommen. Uns verbinden die Liebe zu unserem Herrn Jesus, das Thema Mission und so manche Erfahrungen in Afrika.

Je näher wir der Lebenswelt von Menschen kommen, desto eher sind sie auch bereit, uns als glaubwürdige Zeugen zu betrachten. ■



Hinter den Kulissen im Missionshaus



Andrew McLaren arbeitet seit 2011 im Missionshaus und wohnt auch dort.

Wo fühlst du dich besonders zuhause? Als Schotte liebe ich Deutschland! Ich fühle mich im Rhein-Main-Gebiet zuhause, weil hier meine Freunde, Gemeinde und Hauskreis sind.

Deine Freizeitbeschäftigungen? Zusammensein mit meiner Frau und Freunden, Gemeindeaktivitäten, Hauskreis, aber auch Fernsehserien, Filme, Lesen. Und Spaziergehen – wenn das Wetter gut ist.

Ein Bibelvers, der dich besonders anspricht? Kein Vers, ein ganzes Buch: Prediger Salomo. Es erinnert mich daran, dass alles, wofür diese Welt sich an-

strengt, letztlich nichtig ist. Als Christen sollten wir mit einer Ewigkeitsperspektive leben.

Dein Lebensmotto? „Wir sind Gäste und Fremdlinge auf Erden.“ Mein Lieblingsbuch ist John Bunyans „Pilgerreise“.

Deine Vorbilder? Alle, die als Christen authentisch und ehrlich leben.

Deine Aufgaben im Missionshaus? Als Verwaltungsleiter bin ich für den Bereich „Spenden“ zuständig. Das bedeutet: Verwaltung und Verwendung der Spendergelder, besonders im Ausland. Meine Verantwortung ist auch, dass die gesetzlichen Forderungen eingehalten werden.

Highlights in deinem Leben/Dienst? Annette und ich sind 25

Jahre verheiratet und seit 1994 gemeinsam im vollzeitlichen Dienst (Gambia, Senegal und Deutschland). Die Gemeinden, in denen wir arbeiteten, haben sich gut entwickelt.

Was beflügelt dich? Dass ich Teil einer weltweiten Bewegung bin. Was ich tue, ermöglicht anderen Geschwistern ihren Dienst, sodass Jesus unter den am wenigsten erreichten Volksgruppen erkannt, geliebt und angebetet wird.

Herausforderungen? Z. B. internationalen Kollegen die deutschen gesetzlichen Anforderungen zu erklären und die nötigen Nachweise zu bekommen.

Wünsche/Träume? Eine Studienreise nach Israel. ■



Annette McLaren arbeitet seit 2011 im Missionshaus und wohnt auch dort.

Dein Zuhause? Nach 16 Jahren Afrika, mit einem schottischen Mann und zwei ATCKs* als Kindern, bin ich nicht mehr ganz deutsch ...

Deine Freizeitbeschäftigungen? Lesen, Schwimmen, mit Menschen zusammen sein, gemeinsames Reisen.

Ein besonderer Bibelvers? „Treu ist, der euch ruft; er wird's auch tun“ (1.Thessalonicher 5,24). Dies durfte ich als Ledige in Gambia immer wieder erfahren, und auch als Familie haben wir es erlebt.

Dein Lebensmotto? „Liebe Gott, den Vater, von ganzem

Herzen und deinen Nächsten wie dich selbst.“

Deine Vorbilder? Z. B. Gerlinde Scheunemann und Gerdi Sirtl, Frauen, die Gottes Liebe ausstrahlen.

Deine Aufgaben im Missionshaus? Ich bin für den Gästebereich verantwortlich: Ich kümmere mich um alles, was mit An- und Abreise und Zimmern von Gästen zu tun hat. Als „MK-Beauftragte“ des WEC Deutschland unterstütze ich die Missionarskinder und vermittele den Eltern, was es bedeutet, wenn ihre Kinder im Ausland aufwachsen.

Highlights in deinem Leben/Dienst? Ich durfte Frauen im Hochsicherheitsgefängnis in

Gambia zu Jesus führen. Als Familie erlebten wir immer wieder Gottes Frieden und Führung.

Was beflügelt dich? Dass Gott meine Beziehung zu ihm fördert und mich in vorbereitete Situationen bringt, in denen ich mich mit meinen Begabungen einsetzen kann. Auch motiviert es mich, wenn Menschen mir vertrauen.

Herausforderungen? Immer wieder fröhlich meine Alltagsarbeit zu tun.

Wünsche? Mit Andrew zusammen weitere Länder und Kulturen kennenlernen. Missionarskinder besuchen, z. B. in Südafrika. ■

*ATCKs = Adult Third Culture Kids





www.wec-int.de

(Bitte nur bei Veränderungen) ausschneiden und einsenden

- Ich bitte um regelmäßige Zusendung von ___ Exemplaren
- Ich möchte *Weltweit* abbestellen

weltweit

WEC International
Hof Häusel 4 · 65817 Eppstein
Tel. 06198 5859-0
office@wi-de.de

Postvertriebsstück
D 2327

Entgelt bezahlt



**„Nur wo die Hände sich für das Werk
der Liebe und der Barmherzigkeit
in täglicher Hilfsbereitschaft nicht zu gut sind,
kann der Mund das Wort
von der Liebe und Barmherzigkeit Gottes
freudig und glaubwürdig verkündigen.“**

Dietrich Bonhoeffer